

Sie leben länger und sind gesund

Die Lebenserwartung steigt, trotzdem brauchen die Betagten nicht mehr Pflege. Sie sind gesund und wollen autonom leben. Sogar Hochbetagte sind lieber zu Hause statt im Heim.

Von **Beat Bühlmann, Bern**

Alt werden ist nicht mehr das Privileg der Reichen. Während vor 50 Jahren lediglich zwei Drittel der Männer das AHV-Alter erreichten, sind es inzwischen acht von zehn männlichen Personen. Und die Zahl der sehr alten Menschen ist geradezu sprunghaft angewachsen: 1950 konnten nur 61 Personen den 100. Geburtstag feiern, im Jahr 2000 gab es 787 Jubilare, die am Radio zu diesem runden Geburtstag zu beglückwünschen waren.

Mit der bevorstehenden Pensionierung der Babyboom-Generation wird sich die Altersstruktur grundlegend verändern. Denn der Anteil der älteren Personen, der in den letzten drei Jahrzehnten von 11 auf 15 Prozent anstieg, dürfte sich bis ins Jahr 2035 auf 25 Prozent erhöhen. Das sagt die Studie «Alter und Generationen» voraus, die das Bundesamt für Statistik (BFS) bei einem Forscherteam der Universitäten Genf und Lausanne in Auftrag gegeben hatte und gestern in Bern vorstellte.

Ein Grund zur Panik ist dieser Anstieg

nicht, auch wenn die Sozialversicherungen die demografische Herausforderung noch nicht gepackt haben. Wer heute pensioniert wird, kann nämlich in aller Regel mit einem schönen Lebensabend rechnen. So hat sich für die Männer die Lebensdauer bei guter Gesundheit nach dem 65. Altersjahr innert eines Jahrzehnts um zwei Jahre und fünf Monate erhöht. Das heisst: Ein Mann, der mit 65 in Pension geht, darf damit rechnen, weitere 12 Jahre ohne grössere Gebrechen zu leben; bei den Frauen sind es 13,3 Jahre. Auch bei der Lebenserwartung holen die Männer auf, sie liegt noch sechs Jahre tiefer als bei den Frauen (1990 waren es sieben Jahre).

Da die Alten gestünder und gebildeter sind, legen sie auch mehr Wert auf Autonomie. Selbst die Hochbetagten leben mehrheitlich zu Hause. Die Zahl der Heimeintritte hingegen ist seit 1990 leicht rückläufig. Das führt das Forschungsteam nicht nur auf das in einzelnen Kantonen geltende Moratorium für den Bau neuer Altersheime zurück, sondern auch auf die ausgebauten Spitex und die bessere Gesundheit der Betagten.

Der Gewinn an Autonomie widerspiegelt sich in der Wohnsituation. Viele ältere Personen leben selbstständig in Kleinhaushalten, vor allem in den Grossstädten. Im Jahr 2000 lebten drei von zehn Personen im Alter von 65 bis 79 Jahren in einem Einpersonenhaushalt, bei den 80-Jährigen waren es vier von zehn. Mit diesem Trend zum Kleinhaushalt wächst aber auch das

Risiko zur Vereinsamung, wie die Experten zu bedenken geben.

Das Alterwerden im 21. Jahrhundert ist ohnehin in verschiedener Hinsicht eine Herausforderung. «Noch ist unklar, ob die Demokratisierung des Alterwerdens sowie kommende Wirtschaftskrisen diesem goldenen Zeitalter nicht ein Ende setzen werden», heisst es in der Studie. Die Beziehungen seien brüchiger geworden, auch unter den Älteren. Der Arbeitsmarkt sei für Frauen und Männer ab 50 eher schwierig. Zudem drohe im Alter eine Zweiklassengesellschaft, vor allem allein stehenden Frauen drohe die Verarmung.

Lebenserwartung nach Kantonen

Schon heute lebt es sich im Alter je nach Kanton sehr verschieden. Während im Kanton Zug nur 12 Prozent der Bevölkerung über 65 Jahre alt sind, liegt dieser Anteil in Basel-Stadt bei 21 Prozent. Auch die Lebenserwartung ist in der Schweiz höchst unterschiedlich. So liegt sie für die Frauen in Basel-Stadt zweieinhalb Jahre unter jener der Genferinnen. Und ein Mann, der in Nidwalden wohnt, lebt im Durchschnitt vier Jahre länger als ein Appenzeller. Wie das zu erklären ist, bleibt weitgehend offen. Immerhin können die regionalen Unterschiede nun auf einem virtuellen Atlas mit 150 variablen Karten verfolgt und analysiert werden.

www.bfs.admin.ch